

Michael Brie

# Der Marxismus überlebt seine Anhänger

Rezension

Eric Hobsbawm: Wie man die Welt verändert. Über Marx und Marxismus.  
München: Carl Hanser Verlag 2012, 448 Seiten

Über mehr als 50 Jahre erstrecken sich die Artikel und Aufsätze von Eric Hobsbawm, die in diesem kurz vor seinem Tode in Deutschland erschienenen Buch versammelt sind. Manche haben erst für diese Ausgabe ihre letzte Gestalt angenommen. Nun füllen die Bücher über Karl Marx und den Marxismus mittlerweile Bibliotheken, und vieles ist des Vergessens wert. Hobsbawms Blick auf Marx aber gehört zweifelsohne zu dem Bleibenden. Es ist der Blick eines großen Geschichtswissenschaftlers.

Hobsbawm stellt zunächst Entstehung und Grundgedanken von Marx (und Engels) dar und verfolgt dann die Wirkungen von Marx in immer neuen Ansätzen vom Viktorianischen Zeitalter bis in die jüngste Gegenwart. Er macht das heute fast Unglaubliche deutlich: Wie der im Jahrzehnt nach seinem Tod 1883 noch fast völlig unbekannte Sozialist und Kommunist Marx eine politische wie auch geistige Ausstrahlung gewann, wie sie außer Darwin und Einstein kein anderer Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts hat. Es ist spannend zu lesen, wie Hobsbawm den vielfältigen Spuren und Einflüssen von Marx in den Sozial- und auch (seltener) Naturwissenschaften nachgeht, seinen Einfluss auf ganze Generationen von Intellektuellen, Arbeitern, politischen Parteien und Bewegungen empirisch überzeugend begründet.

Diese Geschichte des Marxismus nach Marx erhellt aber auch die wohl verblüffendste Tatsache: Marx' Ideen haben seine politischen Untergang seiner Anhänger überlebt. Zwar war seine Ausstrahlung über mehr als ein Jahrhundert vor allem vom politischen Aufstieg jener abhängig, die sich auf ihn – mit welchen Gründen auch – beriefen. Doch emanzipierte sich Marxens Geist immer weiter von dieser Abhängigkeit. Das Jahr 1989 brachte zwar in Europa das Gehäuse geistiger Hörigkeit des Marxismus-Leninismus zum Einsturz, befreite aber endgültig das Denken in Marx'ens Tradition von dieser Knechtschaft. Hobsbawms Buch ist so vor allem eine Geschichte der spannungsreichen Wechselwirkung von Ideen und Macht im Banne des Marxismus.

Dieses Buch ist lohnenswert von Anfang bis Ende. Kenntnisreich wie nur wenige spürt Hobsbawm den Einflüssen des Marxismus vor allem in Westeuropa nach. Die Breite seines Detailwissens ist wie immer beeindruckend und fasziniert. Herausragend ist die 1997 zum 150. Jahrestag des Erscheinens des *Kommunistischen Manifest* erschienene Einleitung, die mittlerweile selbst klassisch geworden ist. Ganz unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des sowjetischen Staatssozialismus wird die zentrale Erkenntnis von Marx ins Zentrum gerückt: Die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise ist die erste sich ständig selbst revolutionierende Produktionsweise und zugleich geprägt von »selbsterstörerischen Kräften« (S. 126). Dies hat die jüngste Großkrise des Kapitalismus allen Zeitgenossen erneut eingebleut und Marx wieder zu einem der meistzitierten Denker gemacht.

Hobsbawm stellt einen zweiten Akzent des *Manifest* ins Zentrum seines abschließenden Resümees. Dies sei ausführlicher zitiert: »Soweit das *Manifest* davon ausgeht, dass ein historischer Wandel von Menschen herbeigeführt wird, die ihre eigene Geschichte machen, ist es kein deterministisches Dokument. Die Gräber öffnen sich nicht von allein, sie müssen von Menschen geschaufelt werden. [...] Ein historischer Wandel durch gesellschaftliche Praxis, durch kollektives Handeln, das ist der Kerngedanke. [...] Die Verpflichtung auf *Politik* ist das, was historisch den Marx'schen Sozialismus von dem der Anarchisten und den Nachfolgern der [utopischen] Sozialisten unterscheidet. [...] Die sowjetische Erfahrung des 20. Jahrhunderts hat uns allerdings auch gelehrt, dass es unter historischen Umständen, die einen Erfolg aus dem Bereich des Möglichen rücken, möglicherweise besser ist, nicht das zu tun, »was zu tun ist« [Lenin].« (S. 128 f.) Dies führt zum ersten zentralen Gedanken des *Manifest* zurück – zu jenem in den Kapitalismus »eingebauten Mechanismus, der immer wieder potentiell systemverändernde Krisen erzeugt« (S. 396). Der

Charakter der Systemveränderung aber ist damit nicht vorgegeben. Darüber entscheiden die Akteure selbst.

Auf zwei weitere zentrale Gedanken des Buches sei eingegangen. Da ist zum einen die ausführliche Würdigung Antonio Gramscis. Es ist Gramsci, dem als einzigem Marxisten des 20. Jahrhunderts zwei eigene Kapitel gewidmet sind. Vor allem spürt Hobsbawm einem Gedanken Gramscis nach, der diesen ganz von jenen unterscheidet, für die Sozialismus vor allem ein anderes Wirtschaftssystem ist. Hobsbawm schreibt über Gramsci: »Die Politik ist für ihn nicht nur der Kern der Strategie, mit der der Sozialismus siegt, sondern Kern des Sozialismus selbst. [...] Die Basis des Sozialismus ist für Gramsci nicht die Sozialisierung im ökonomischen Sinne – das heißt gesellschaftliches Eigentum und Planwirtschaft –, sondern Sozialisierung im politischen und soziologischen Sinne, also das, was man als Prozess der Verhaltensformung beim kollektiven Menschen bezeichnet hat.« (S. 292 f.) Der Tod des politischen Lebens im engeren Sinne, den Rosa Luxemburg 1918 für den sowjetischen Sozialismus vorausgesagt hatte, musste so zwangsläufig jeden Keim von Sozialismus letztlich ersticken.

Abschließend sei auf einen anderen Gedanken dieses Buches hingewiesen. Es ist gerade der Blick des Historikers Hobsbawm, der deutlich macht, dass die Verbindung von Marx und Arbeiterbewegung geschichtlich konkret war (und ist). Die Arbeiterbewegung und deren Klassenbewusstsein seien anders als der Sozialismus kein »Projekt«, »sondern [sie seien] in einer bestimmten Phase gesellschaftlicher Produktion logisch zwingende und politisch beinahe unvermeidliche Merkmale der Klassen von Männern und Frauen, die Lohnarbeit verrichten« (S. 378). In den 1980er Jahren sei aber nicht nur der bisherige revolutionäre Sozialismus weggebrochen, sondern unter dem Angriff des Neoliberalismus auch die reformistische »bersteinianische Sozialdemokratie hinweggefegt« worden (S. 388). Vor diesem Hintergrund und angesichts der Vielfachkrise des Kapitalismus und der durch ihn geprägten Zivilisation steht nun die Frage von Sozialismus und seines Projekts völlig neu. Und damit gilt auch der letzte Satz des Buches von Eric Hobsbawm: »Es ist wieder einmal an der Zeit, Marx ernst zu nehmen.« (S. 396) Hobsbawms Buch ist dafür unverzichtbar.